

**E.T.A. Hoffmanns *Gemütlichkeit* und ihre italienischen Reflexe.
Kulturelle Schlüsselwörter im Spiegel der Sprachen**

Ernst Kretschmer

Università di Modena e Reggio Emilia

1. Einleitung

Im folgenden Beitrag wird eine Möglichkeit erkundet, die theoretische und analytische Auseinandersetzung mit der Übersetzung in einem weiteren kulturwissenschaftlichen Rahmen zu betrachten. Ausgegangen wird dabei von Agars Begriff des „rich point“, der sich in den Zusammenhang der kulturellen „Schlüsselwörter“ einfügen lässt, wie er 1983 von Williams und 1997 von Wierzbicka erörtert wurde. Für die Übersetzung stellen „rich points“ erhebliche Hindernisse dar, aber gerade diese erlauben es, die besonderen Eigenarten der Kultur einer Ausgangssprache im Spiegel der Zielsprache zu reflektieren. Anhand einiger Beispiele aus E.T.A. Hoffmanns Erzählammlung *Die Serapionsbrüder* sollen über die Einzelanalyse hinaus auch die methodischen Perspektiven aufgezeigt werden, die in der translationswissenschaftlichen Beschäftigung mit „rich points“ liegen.

2. Reiche Punkte

Der Begriff des „rich point“ verdankt seine theoretische Begründung unter anderem dem Wiener <Schmäh>, der dem amerikanischen Anthropologen und Linguisten Michael Agar zum Hindernis wurde, als er während seines Aufenthalts in der Stadt die Bedeutung vergeblich in Wörterbüchern suchte und von Muttersprachlern uneinheitliche und widersprüchliche Auskünfte darüber erhielt. Agar führte diese Schwierigkeit darauf zurück, dass der <Schmäh> eine kulturelle Bedeutung besitzt, die in ihren Konnotationen und Assoziationen so komplex ist, dass sie lexikographisch kaum fassbar ist. Sie oszilliert in der Sicht der Mitglieder der Kultur, Kulturfremden aber bleibt sie schwer zugänglich. Der <Schmäh> ist der Prototyp eines <reichen Punktes>, einer Metapher, die für den Reichtum, die Fülle und die Dichte eines Begriffs an kulturspezifischen Vorstellungen und Werten steht, „rich, with the connotations of tasty, thick, and wealthy all intended“ (Agar 1994, 100). Ein <reicher Punkt> signalisiert „where the languacultural action is“. (Agar 1994, 106) Er fordert zu einer Interpretation heraus, die über ihn selbst als linguistisches Phänomen hinaus in die Kultur einführt, in die er eingebettet ist.

Da <reiche Punkte> lexikographisch kaum zu fassen sind, müssen zu ihrer Beschreibung andere Verfahren angewandt werden. Für seine Studie über den <Schmäh> nutzte Agar drei, die dem methodologischen Instrumentarium anthropologischer Feldforschung entstammen (Agar 1994, 101): <Reiche Punkte> können zum einen über systematische Interviews mit Muttersprachlern in Taxonomien, Wortfeldern und Satzdiagrammen kontextualisiert werden. Zum andern lassen sie sich in informellen Interviews mit Muttersprachlern diskursanalytisch untersuchen und erscheinen schließlich in zu sammelnden Anekdoten in ihren Alltagskontexten. Die Kombination dieser Methoden führt im Fall des <Schmäh> zu der Beschreibung: „a view of the world that rests on the basic ironic premise that things aren’t what they seem, what they are is much worse, and all you can do is laugh it off“. (Agar 1994: 104)

Greift man noch einmal auf die Ausgangssituation zurück, die zur Untersuchung des Wiener <Schmähs> durch den Amerikaner Agar führte, kann eine weitere Möglichkeit erwogen werden, <reiche Punkte> zu beschreiben. Sie werden vor allem von Beobachtern wahrgenommen, welche die Sprache, in der sie erscheinen, nicht als Muttersprache sprechen und der Kultur, die ihnen

Bedeutung verleiht, nicht angehören. Es sind Fremde, die auf die eine oder andere Weise in Kontakt mit der ihnen fremden Sprache und Kultur gelangen und bereit sind, sich auf diese einzulassen, ihre eigensprachlich und eigenkulturell geprägten Außenansichten also durch Erfahrungen innerhalb der fremden Sprache und Kultur zu klären und zu überprüfen. Der Gedanke liegt darum nahe, «reiche Punkte» einer Sprache und Kultur im Kontakt mit anderen Sprachen und Kulturen zu betrachten, um Aufschluss über ihre Eigenarten durch den Vergleich zu erhalten. Einen solchen Versuch unternahmen etwa die Journalistinnen Vanna Vannuccini und Francesca Predazzi, die seit Jahren als Italienerinnen in Deutschland leben und von dort aus für ihre Zeitungen berichten. 2005 veröffentlichten sie eine Sammlung von Aufsätzen über «reiche Punkte» im Deutschen. Auch wenn sie den Begriff als solchen nicht verwenden, weisen sie doch sogleich mit dem Titel – *Piccolo viaggio nell'anima tedesca* – auf die Durchdringung von Sprache und Kultur hin, die „rich points“ allgemein eigen ist. Über die Interpretation von fünfzehn deutschen Substantiven, die sie metaphorisch „anreisen“, versuchen sie, die „deutsche Seele“ zu erhellen. Für die Beschreibung «reicher Punkte» ist dabei das Kriterium ihrer Auswahl interessant. Die Beobachtung Agars, dass sie lexikographisch nicht zu fassen sind und von Muttersprachlern uneinheitlich gedeutet werden, spitzen Vannuccini und Predazzi in der Folge zu der Feststellung zu, dass sie nicht eins zu eins durch entsprechende Begriffe, sondern nur auf dem Weg der erklärenden Umschreibung in eine andere Sprache übersetzt werden können. Sie zählen also zu jenen Wörtern, die gemeinhin als „unübersetzbar“ gelten (Vannuccini/Predazzi 2005, 9). «Reiche Punkte» in diesem Sinn sehen die beiden Autorinnen in folgenden Substantiven: *Weltanschauung, Nestbeschmutzer, Querdenker, Schadenfreude, Zweisamkeit, Vergangenheitsbewältigung, Männerfreundschaft, Zweckgemeinschaft, Mitläufer, Feierabend, Rechthaber, Quotenfrau, Wanderweg, Unwort* und *Zeitgeist*.

Die «Unmöglichkeit» der Übersetzung, die ein Kennzeichen «reicher Punkte» ist, beinhaltet zugleich eine Möglichkeit der Erkenntnis. Das Problem wird in Händen des Übersetzers zum Privileg. Mit ihm verfügt er über einen heuristischen Schlüssel, der nur ihm dienen kann. Er ist derjenige, der sich in einem hermeneutischen Kontinuum zwischen Außenperspektive und

Innenperspektive bewegt. Er greift von der Zielsprache aus auf die Ausgangssprache zu und greift umgekehrt von dieser aus auf die Zielsprache zurück. Ihm kommt in dieser Hinsicht eine Zwischenstellung zu, die in der Begrifflichkeit der „postkolonialen Studien“ (Bhabha 1994; Rutherford 1990) als „third space“ bezeichnet werden kann und von Wierlacher im Rahmen interkultureller Kommunikation als Gesichtspunkt des „Dritten“ aufgegriffen wurde (Wierlacher/Hudson-Wiedenmann 2003, 231 f.), eine Art „Zwischenwelt“ (232), die den „Wechseltausch kulturdifferenten Perspektiven“ (218) und damit „Erkenntnisarbeit“ (228) und „Selbstaufklärung“ (229) erlaubt. Arbeitet der Übersetzer in der interpretativen Zwischenwelt des Dritten an der Übersetzung eines <reichen Punktes>, ist er dazu aufgefordert, einen Beitrag zu dessen Erkenntnis und damit auch zur Aufklärung der Kultur zu leisten, für die dieser in seinem Reichtum steht. In seiner Übersetzung spiegelt der Übersetzer den <reichen Punkt> der Ausgangssprache im Licht einer Zielsprache und lässt ihn dabei im besten Fall mit Schattierungen und Nuancen erscheinen, die selbst dem Muttersprachler bis dahin nicht bewusst waren.

3. Fallbeispiel „Gemütlichkeit“

Vannuccinis und Predazzis lexikalische Reise in die deutsche Kultur verdeutlicht einige Schwierigkeiten im wissenschaftlichen Umgang mit <reichen Punkten>. Zunächst einmal sperren sie sich einer systematischen Suche. Die scheinbare Willkür der Auswahl von „Weltanschauung“ bis „Zeitgeist“ findet ihre Erklärung in dem Zufall, mit dem man auf sie trifft. Ähnlich willkürlich stellen sich auch die Quellen und Belege dar, auf denen ihre Beschreibung beruht. Im Wesentlichen handelt es sich um Lese Früchte und persönliche Begegnungen. Auf diese Weise droht auch die Geschichtlichkeit der <reichen Punkte> aus dem Blick zu rutschen. Hat sich doch auf Hegels „Weltanschauung“ und „Zeitgeist“ im Lauf der Jahrhunderte eine philosophisch-politische Patina gebildet, die in ihren historischen Schichten zu untersuchen wäre. Die

„Vergangenheitsbewältigung“ bleibt ein Kind des Hitler-Regimes und wäre als solche ebenso zu kontextualisieren wie die „Quotenfrau“ des zweiten Jahrtausends, die eine späte Enkelin der „Trümmerfrau“ ist. Dass im folgenden die „Gemütlichkeit“ als Beispiel ausgewählt wurde, um sie anhand einer Übersetzung als reichen Punkt näher zu bestimmen, beruht darum auf drei methodologischen Kriterien. Erstens handelt es sich um einen <reichen Punkt>, der mit seiner Dichte an Assoziationen und Konnotationen und der daraus folgenden Unmöglichkeit, ihn terminologisch analog zu übersetzen (Schmidt-Lauber 2003, 143), in der kulturwissenschaftlichen Forschung thematisch etabliert ist (Hausmann/Schulte 1996; Schmidt-Lauber 2003; Melichar 2004).

So selbstverständlich der Begriff Gemütlichkeit und die damit attribuierte Sache auch sind und so routiniert und unüberlegt das Adjektiv gemütlich zur näheren Beschreibung von Dingen, Situationen, Räumen oder Atmosphären eingesetzt wird, so große Unklarheiten wirft das Thema bei genauer Betrachtung auf. Eine definitorische Klärung erschließt sich nicht ohne weiteres. Was genau gemütlich ist, bleibt nicht nur in der Alltagssprache im nebulösen. Der Begriff ist ausgesprochen vielschichtig, ja geradezu schwammig [...] (Schmidt-Lauber 2003, 10 f.).

Zweitens liegt der Beschreibung eine klar umrissenes und überprüfbares Textkorpus zugrunde, das drittens historisch homogen und zugleich relevant ist: E.T.A. Hoffmanns vierbändige Sammlung *Die Serapionsbrüder*, deren Rahmenerzählung insgesamt 21 Erzählungen umfasst, erschien zwischen 1819 und 1821, also zu jener Zeit, als „Gemütlichkeit“ gerade Eingang in die deutsche Alltagssprache gefunden hatte (Schmidt-Lauber 2003, 11). Die heute bekannteste italienische Übersetzung fertigten Carlo Pinelli, Alberto Spaini und Giorgio Vigolo 1969 für Einaudi an: *I confratelli di San Serapione*. Darin hatten sie sich in fünfzehn Fällen mit Hoffmanns „Gemütlichkeit“ auseinanderzusetzen, von denen hier einige exemplarisch vorgestellt werden sollen.

Im deutschen Ausgangstext finden sich im wesentlichen die zwei Grundbedeutungen der „Gemütlichkeit“, die sich ohne weiteres aus dem Kontext ergeben und auf die Entwicklung des

zugrunde liegenden Adjektivs zurückgehen, wie sie das Grimmsche Wörterbuch ausweist. „Gemütlich“ bezeichnet einerseits eine innere Eigenschaft des Menschen, die im Zuge des Pietismus im 18. Jahrhundert als „empfindsam“ und „gefühlvoll“ eingegrenzt wird (Deutsches Wörterbuch, Bd. 5, Sp. 3330). Es bezeichnet andererseits eine Eigenschaft der äußeren Welt des Menschen, die „das gemüt anspricht, befriedigt, anregt u. ähnl.“ (Deutsches Wörterbuch, Bd. 5, Sp. 3330). Demnach bedeutet auch „Gemütlichkeit“ einerseits „gemütliches wesen, gemütliche gesinnung“ wie andererseits gemütliche „verhältnisse u. a.“ (Deutsches Wörterbuch, Bd. 5, Sp. 3333). In den *Serapionsbrüdern* überwiegt zu etwa zwei Dritteln die Verwendung des Begriffs zur Bezeichnung der inneren Eigenschaft. Dennoch werden beide Bedeutungsvarianten hier mit jeweils drei Beispielen vorgestellt. Als innere Eigenschaft wird die Gemütlichkeit im ersten Buch unter anderem dem Heiligen Serapion, dem Serapionsbruder Sylvester und dem Baron von B. zugeschrieben:

- a) Sein unübertrefflicher Humor machte ihn zum angenehmsten, seine *Gemütlichkeit* zum liebenswürdigsten Gesellschafter, den es nur geben konnte (Hoffmann 1963, Bd. 1, 24; kursiv auch in der Folge von mir).
- b) Kein würdigerer Serapionsbruder ist zu finden [...] als unser Sylvester. [...] Ohne dass er selbst viel Worte machen sollte, liest man auf seinem Gesicht in deutlichen sprechenden Zügen den Eindruck, den die Worte des Freundes auf ihn gemacht, und indem seine innige *Gemütlichkeit* ausströmt in seinen Blicken, in seinem ganzen Wesen, fühle ich mich selbst in seiner Nähe gemütlicher, froher, freier! (Hoffmann 1963, Bd. 3, 325 f.).
- c) Als ich denn nun gar demütig dem Baron meinen Wunsch vortrug, als ich versicherte, dass der regste Eifer, ja der glühendste Enthusiasmus mich beseele für meine Kunst, sah er mich erst starr an, bald aber gewann sein ernster Blick den Ausdruck der wohlthuendsten *Gemütlichkeit*. (Hoffmann 1963, Bd. 4, 304).

Pinelli, Spaini und Vigolo übersetzen:

- a) Il suo impareggiabile senso dell'umorismo, la sua *affabilità* lo rendevano uno dei più piacevoli, dei più amabili uomini di mondo (Hoffmann 1969, 18).

b) Non potremmo trovare un confratello più degno di Silvestro. [...] Senza bisogno di tante parole, gli si legge chiaramente in viso l'impressione suscitata in lui da quanto gli si dice. Dallo sguardo, da tutta la persona, emana una tale aura di *bontà*, che vicino a lui io mi sento meglio, più sereno, più libero (Hoffmann 1969, 237).

c) Quando esposi umilmente al barone il mio desiderio, con mille professioni di ardente entusiasmo, di zelo incondizionato per l'arte mia, egli dapprima mi fissò a lungo, serio serio, poi si rischiarò in un'espressione di cordiale *benevolenza* (Hoffmann 1969, 674).

Die deutsche „Gemütlichkeit“ wird als Bezeichnung einer inneren menschlichen Eigenschaft in den ausgewählten Fällen durch drei verschiedene italienische Substantive wiedergegeben, die Versuche darstellen, sich ihr in den jeweiligen Kontexten semantisch anzunähern. Weder „affabilità“ noch „bontà“ noch „benevolenza“ können „Gemütlichkeit“ im eigentlichen Sinn bedeuten. Sie wäre sonst kein ›reicher Punkt‹ der deutschen Sprache. Die italienischen Substantive sind notwendigerweise lexikalische Surrogate. Als solche aber zeichnet sie ein interpretativer Wert aus. Sie lassen die „Gemütlichkeit“ im Licht semantischer Nuancen erscheinen. In der Rückübersetzung schillert die Variante „affabilità“ in den deutschen Substantiven „Freundlichkeit“, „Liebenswürdigkeit“ und „Umgänglichkeit“. Die Varianten „bontà“ und „benevolenza“ fügen „Güte“ und „Gutmütigkeit“ sowie das „Wohlwollen“ und die „Gewogenheit“ hinzu.

Ähnlich Erkenntnisse ergeben sich aus dem Vergleich des Ausgangstextes mit der Übersetzung in Hinblick auf die „Gemütlichkeit“ als Bezeichnung einer Eigenschaft der äußeren Welt des Menschen, die sich im Fall der *Serapionsbrüder* immer wieder zum Motiv der Zusammenkunft verdichtet:

a) Aber nun Theodor geradeheraus gesagt hat, woran es liegt, fühle ich mich euch allen um vieles näher gerückt, und es ist mir so, als wolle die alte *Gemütlichkeit*, mit der wir uns sonst zusammenfanden, alle unnütze Zweifel wegbannend, wieder die Oberhand gewinnen. (Hoffmann 1963, Bd, 1, 14).

b) Der drollige Abbate, der mit aller nur erdenklichen Süßigkeit den Amoroso von beiden Schwestern machte, der gute Wein, reichlich genossen, gaben mir endlich

meinen Humor wieder, so dass der Abend recht froh in heller *Gemütlichkeit* verging (Hoffmann 1963, Bd. 1, 93 f.).

c) Und gilt dir die Erinnerung an in froher herrlicher *Gemütlichkeit* verlebte Stunden denn für gar nichts? (Hoffmann 1963, Bd. 4, 8).

Pinelli, Spaini und Vigolo übersetzen:

a) Ma adesso che Teodoro ha detto le cose chiare e tonde mi sento infinitamente più vicino a voi tutti; ed ho la sensazione che, dissipati gli inutili dubbi, l'antico *tono cordiale e bonario* delle nostre riunioni di un tempo stia per riprendere il sopravvento (Hoffmann 1969, 11).

b) Ma poi quel buontempone di un abate, e il buon vino bevuto in abbondanza mi rimisero in vena, e così la serata trascorse *allegra e piacevole* (Hoffmann 1969, 68).

c) Il ricordo delle belle ore trascorse in *perfetta armonia e serenità* non significa nulla per te? (Hoffmann 1969, 466).

Die deutsche „Gemütlichkeit“ wird hier als Bezeichnung einer Eigenschaft der äußeren Welt, die auf das Gemüt des Menschen wirkt, durch einen Ton von „Herzlichkeit und Gutmütigkeit“ sowie eine Atmosphäre des „Frohsinns und Behagens“, der „Harmonie und Heiterkeit“ semantisch nuanciert.

4. Perspektiven

Die sechs Beispiele reißen die interpretatorischen Möglichkeiten, mit denen die Bedeutung ›reicher Punkte‹ ausgeleuchtet werden kann, nur an. Die methodologische Reflexion bleibt zu vertiefen. So stellt etwa die einfache Rückübersetzung, selbst wenn sie Alternativen in Betracht zieht, zunächst eine naive Reduktion dar. Begriffe wie „allegria“ oder „serenità“ sind ihrerseits im Italienischen mit einem Geflecht von Konnotationen besetzt, dem „Frohsinn“, und „Heiterkeit“ keineswegs gerecht werden. Daraus ergibt sich unter anderem die Frage, in welchem Ausmaß der semantische Reichtum zielsprachlicher Begriffe bei der Interpretation eines ›reichen Punktes‹ der Ausgangssprache zu berücksichtigen ist. Dient es dem Verständnis der deutschen „Gemütlichkeit“, wenn sie sich im italienischen „piacere“ als „Freude“, „Vergnügen“, „Gefallen“, „Genuss“ und weiteren Varianten widerspiegelt? Oder wird ihre Bedeutung durch diese Fülle gar verstellt? Fragen wie diesen, die letztlich nur in der interpretatorischen Praxis beantwortet werden können, stehen andere, grundsätzlichere gegenüber. Diese betreffen den Forschungsbereich als solchen, den die Beschäftigung mit den ›reichen Punkten‹ der Sprachen der Translationswissenschaft eröffnet.

4.1 Reiche Punkte in der Perspektive von Synchronie und Diachronie

Dass Sprachen sich in einem ständigen Fluss befinden, in dem sie sich wandeln, ist ebenso unumstritten wie der Umstand, dass sie in einzelnen Momenten ihres Wandels als Systeme von Zeichen beschreibbar sind. In dem sich daraus ergebenden Koordinatensystem aus Diachronie und Synchronie sind auch die reichen Punkte zu lokalisieren. Diese Aufgabe ist nur in einem interdisziplinären Verbund von Literatur-, Sprach- und Übersetzungswissenschaft zu lösen.

In synchroner Perspektive kann man im Wesentlichen zwei Aufgabenfelder unterscheiden. Zum einen wäre ein ›reicher Punkt‹ wie „Gemütlichkeit“ über das Einzelwerk eines Autors hinaus in dessen Gesamtwerk sowie in den Werken anderer Autoren und in Gebrauchstexten derselben Zeit

zu suchen, um auch diese in ihren Übersetzungen zu spiegeln. Welche Bedeutungsnuancen der „Gemütlichkeit“ finden sich beispielsweise in Francesco Saba Sardis *Racconti. Poesie*, einer Übersetzung von Erzählungen und Gedichten des Spätromantikers Joseph von Eichendorff? Entsprechen sie denen der *Confratelli di San Serapione*, die ein Jahr zuvor erschienen? Zum andern lassen sich den Übersetzungen von ›reichen Punkten‹ in eine Sprache Übersetzungen in andere Sprachen an die Seite stellen, die in etwa synchron entstanden. So wäre die „Gemütlichkeit“ in Alexander Ewings englischer Übersetzung *The Serapion Brethren* (1886/1892) im Vergleich mit der französischen Edouard Lemoines *Contes, récits et nouvelles tirés des Frères de Sérapion* (1905) zu untersuchen.

Zwei Aufgabenfelder zeichnen sich auch in diachroner Perspektive ab. Das erste entsteht aus der Frage, wie sich ›reiche Punkte‹ einer Sprache im Lauf der Geschichte verändern und sich diese Veränderungen in Übersetzungen nachvollziehen lassen. Die Entwicklung der „Gemütlichkeit“ von der Romantik zum Biedermeier lässt sich möglicherweise auch durch den Vergleich von Hoffmanns italienischen *Confratelli di San Serapione* mit Grillparzers *Il sogno è una vita* oder *Guai a chi mente* nachvollziehen, wie Carlotta Giulio 1967 *Der Traum ein Leben* (1834) und *Weh dem, der lügt* (1838) übersetzte. Das zweite Aufgabenfeld ergibt sich aus der geschichtlichen Bedingtheit der Übersetzung selbst. Darin wäre der Frage nachzugehen, wie Übersetzer einen ›reichen Punkt‹ im selben Ausgangstext zu verschiedenen Zeiten gedeutet haben. Aufschlussreich wäre im Fall der „Gemütlichkeit“ zum Beispiel ein Vergleich zwischen Émile de La Bédollières *Contes des frères Sérapion* (1860) und den mehr als ein Jahrhundert später erschienenen *Les Frères de Saint-Sérapion* (1981/1982) von Madeleine Laval und Albert Béguin.

4.2 Schlüsselwörter in der Perspektive gegenseitiger Erhellung

«Reiche Punkte» einer Sprache zeichnet ein Gehalt an kulturspezifischen Konnotationen und Assoziationen aus, durch deren Interpretation man einen Zugang zu der Kultur erhält, in die sie eingebettet sind. Sie gehören zur Kategorie der „Schlüsselwörter“, die auch „Leitwörter“, „Schlagwörter“ oder „Fahnenwörter“ genannt werden (vgl. den terminologischen Überblick bei Liebert 2003), und bilden darin insofern eine eigene Gruppe, weil sie schwer zu übersetzen sind und weil ihnen keine analogen Begriffe in anderen Sprachen entsprechen. Zu den Schlüsselwörtern zählen aber vor allem solche, die mit einem Reichtum an kulturellen Konnotationen und Assoziationen analog in verschiedenen Sprachen existieren und dabei doch in eben diesen Konnotationen und Assoziationen unterschiedlich sind. Ein Wort der Alltagssprache wie „Sonntag“ besitzt als „domenica“, „dimanche“ oder „domingo“ durchaus verschiedene Bedeutungen, die über die Denotation des Tages zwischen Samstag und Montag weit hinausgehen. In dieser Perspektive erscheint der Vergleich solcher Schlüsselwörter in verschiedenen Sprachen auch als Aufgabe der Übersetzungswissenschaft. Da der Bereich methodologisch noch relativ ungeordnet ist, sollen hier einige Überlegungen dazu angestellt werden. Wie kann man „Schlüsselwörter“ erkennen und bestimmen? Nach welchen Kriterien kann man sie ordnen und vergleichen?

Bezeichnet man „Schlüsselwörter“ mit Anna Wierzbicka als „words which are particularly important and revealing in a given culture“ (Wierzbicka 1997, 15 f.), so beinhalten schon die Adjektive „wichtig“ und „aufschlussreich“ jene unvermeidliche Subjektivität, die auch die Suche nach ihnen kennzeichnet. Für Schlüsselwörter gibt es keine „objective discovery procedure“ (Wierzbicka 1997, 16), also keine Vorgehensweise, die sich systematisch wiederholen ließe. Ob ein Wort ein Schlüsselwort ist, kann sich im Grunde nur aus dem Prozess der Interpretation ergeben. Dennoch lassen sich drei Perspektiven bestimmen, in der zumindest das Ziel der Suche erscheint: eine thematische, eine historische und eine interkulturelle.

Jede Kultur kann in Bereiche, Felder oder Zonen aufgeteilt werden, in denen sich Schlüsselwörter in Hinblick auf ihre thematische Affinität gruppieren lassen. Moser/Schmidt-Hidding/Wandruszka/Weisgerber/Woltnner gehen in den dreibändigen *Europäischen*

Schlüsselwörter in diesem Sinn von zwei großzügig umrissenen kulturellen „Räumen“ aus, einem „geistigen“ und einem „sozialen“. Für den geistigen Raum der europäischen Kultur erachten sie „Humor“ und „Witz“ (1963), „Intelligenz“, „Enthusiasmus“ oder „Sinn“ (1964) als bedeutend und aufschlussreich, für den sozialen „Kultur“ und „Zivilisation“ (1967), „Snob“, „Job“ oder „Arbeit“ (1964). Wierzbicka trifft ihre thematische Auswahl der Schlüsselwörter im Bereich der Begriffe des sozialen Zusammenlebens, in dem sie „Freundschaft“, „Freiheit“, „Heimat“ und „Vaterland“ für bedeutend und aufschlussreich hält.

Die historische Perspektive ergibt sich aus der einfachen Feststellung, dass sich Kulturen immer im Wandel befinden. Auch ihre Schlüsselwörter müssen darum stets im zeitlichen Kontext gesucht werden. Wie unentbehrlich die historische Perspektive ist, zeigt exemplarisch Anna Wierzbickas Darstellung des Schlüsselwortes „Vaterland“, da ihr eine solche fehlt. Als positive emotionale Konnotationen – „good feelings“ (Wierzbicka 2006, 113) – entdeckt sie im Deutschen „love, devotion, pride, high regard, honour, ‘fire’ (burning love), gratitude, filial piety, and religious devotion” (ebd.) und fügt diesen als assoziierte Vorstellungen – „ideas“ (Wierzbicka 2006, 117) – „duty, unconditional service, and obedience“ hinzu (ebd). Betrachtet man die Belegtexte, aus denen sie diese semantischen Konstituenten ableitet, versteht man deren Eigenarten. Arndt, Kleist, Hoffmann von Fallersleben und die Burschenschaftler, deren Lieder ihre Hauptquelle bilden, verbanden mit dem „Vaterland“ Liebe und Hochachtung, Dienst und Hingabe, weil sie sich nach einem geeinten Land sehnten, das ›Deutschland‹ heißen sollte. Das von Wierzbicka vorgestellte „Vaterland“ ist darum zunächst einmal als Schlüsselwort für die deutsche Kultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anzusehen. Inwieweit sich die von ihr festgestellten semantischen Konstituenten bis in die Gegenwart erhielten, bleibt hingegen ebenso zu überprüfen, wie die lange Vorgeschichte des Begriffs, die bis in das Mittelalter zurückreicht.

Aus dem Schnittpunkt beider Perspektiven, der thematischen und der historischen, ergibt sich ein erster Fokus der Schlüsselwortsuche. Als Modelle einer solchen Fokussierung können Studien wie *Die Schlagwörter der Radikalen der Reformationszeit* (Diekmannshenke 1994) oder *Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära* (Böke/Liedtke/Wengeler 1996), *Schlüsselwörter in*

der frauenpolitischen Diskussion seit der Nachkriegszeit (Böke 1995) oder *Schlüsselwörter der Wendezeit* (Herberg/Steffens/Tellenbach 1997) gelten.

Die dritte Perspektive schließlich ist eine interkulturelle. Ihr folgen sowohl Moser/Schmidt-Hidding/Wandruszka/Weisgerber/Woltner (1963, 1964, 1967) als auch Anna Wierzbicka (1997, 2006). Der Kanon der *Europäischen Schlüsselwörter* entsteht aus einem Vergleich von Begriffen der deutschen, englischen und französischen Sprache, die den geistigen und sozialen Räumen der jeweiligen Kultur angehören. Die kulturspezifischen Bedeutungen von „Freiheit“ und „Freundschaft“, „Heimat“ und „Vaterland“ ergeben sich aus dem Vergleich der entsprechenden Begriffe im Englischen, Russischen, Polnischen, Deutschen und Japanischen. Hält man sich weiter an die optische Metaphorik, führt diese interkulturelle Perspektive zu einer Überblendung zweier oder mehrerer Fokusse, die sich thematisch und historisch entsprechen, doch in verschiedene Sprachen und Kulturen fallen. Ziel der Überblendung ist die semantische Konturierung der Kongruenzen und Inkongruenzen verschiedensprachiger Schlüsselwörter.

Die interkulturelle Perspektive ist die Perspektive der Übersetzungswissenschaft, in der diese sich an der Suche, Ordnung und Beschreibung vielsprachiger Schlüsselwörter beteiligen kann. Ist es doch wieder der Übersetzer, der sich in der Interkultur des „Dritten“ bewegt, um im „Wechseltausch kulturdifferenten Perspektiven“ seine „Erkenntnisarbeit“ auch auf die Deutung vielsprachiger Schlüsselwörter zu richten.

4.3 Ausblick: Übersetzungswissenschaft in kulturwissenschaftlicher Perspektive

In dem Jahrzehnt, das seit der Bestandsaufnahme der *Germanistik als Kulturwissenschaft* (1999) durch den deutschen Germanistenverband und dem Erscheinen des gleichnamigen Sammelbands (2002) von Benthien und Velten vergangen ist, hat sich die kulturwissenschaftliche Durchdringung der akademischen Disziplinen, die sich mit Sprache und Literatur befassen, weiter fortgesetzt. Titel wie *Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft* (Gardt 2003), *Linguistik*

als *Kulturwissenschaft* (Wengeler 2006) oder *Kulturwissenschaft und Linguistik* (Linke 2005) zeigen die Entwicklung an. Ob sich der in diesem Zusammenhang beobachtete „translational turn“ (Bachmann-Medick 2006, 2009) mit dem Paradigma der „cultural translation“ auch in der Übersetzungswissenschaft selbst durchsetzt oder ob die „kulturelle Übersetzung“ nicht doch nur eine kulturwissenschaftliche Metapher bleibt, die der Beschreibung kultureller Transformationsprozesse dient (vgl. Gipper/Klengel 2008), ist abzuwarten. In der Untersuchung kultureller Schlüsselwörter und ‹reicher Punkte› im Rahmen der Übersetzungswissenschaft konkretisiert sich hingegen ihre kulturwissenschaftliche Ausrichtung und öffnet ihr Perspektiven, in denen interessante und vor dem Hintergrund der Paradigmendiskussion überprüfbare Ergebnisse zu erwarten sind.

Bibliographie

- Agar, Michael. 1994. *Language Shock. Understanding the Culture of Communication*. New York: Morrow.
- Bachmann-Medick, Doris. 2006. *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt.
- Bachmann-Medick, Doris. 2009. The Translational Turn. In: Bachmann-Medick, Doris (Hrsg.), *Translation Studies*, Special Issue. Vol. 2, Nr. 1. London: Routledge, 2-16.
- Benthien, Claudia, und Hans Rudolf Velten. 2002. (Hrsg.), *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek: Rowohlt.
- Bhabha, Homi K. 1994. *The Location of Culture*. London, New York: Routledge.
- Böke, Karin, Frank Liedtke, Martin Wengeler (Hrsg.). 1996. *Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära*. Berlin, New York: de Gruyter, 19-50.

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Der digitale Grimm. Elektronische Bearbeitung der Erstausgabe, hrsg. vom Kompetenzzentrum für Elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier in Verbindung mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.

Diekmannshenke, Hans-Joachim. 1994. *Die Schlagwörter der Radikalen der Reformationszeit (1520-1536). Spuren utopischen Bewusstseins.* Frankfurt a.M., Berlin u.a.: Lang.

Eichendorff, Joseph von. 1970. *Racconti. Poesie*, trad. da Francesco Saba Sardi. Milano: Fabbri.

Gardt, Andreas. 2003. Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft. In: Haß, Ulrike und Christoph König (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute.* Göttingen: Wallstein, 271-288.

Germanistik als Kulturwissenschaft. 4/1999. Mitteilungen des Germanistenverbandes 46.

Grillparzer, Franz. 1967. *Saffo; Il sogno è una vita; Guai a chi mente*, trad. da Carlotta Giulio. Torino: Utet.

Gipper, Andreas und Susanna Klengel (Hrsg.). (2008). *Kultur, Übersetzung, Lebenswelten. Beiträge zu aktuellen Paradigmen der Kulturwissenschaft.* Würzburg: Königshausen & Neumann.

Hausmann, Robert und Karin Schulte (Hrsg.). 1996. *Gemütlichkeit?.* München: Aries.

Herberg, Dieter, Doris Steffens, Elke Tellenbach. 1997. *Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörterbuch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90.* Berlin, New York: de Gruyter.

Hoffmann, E. T. A. .1860. *Contes des frères Sérapion*, trad. par Émile de La Bédollière. Paris: Barba.

Hoffmann, E. T. A. 1886/1892. *The Serapion Brethren*, transl. by Alexander Ewing, 2 vol. London: Bell.

Hoffmann, E. T. A. .1905. *Contes, récits et nouvelles tirés des Frères de Sérapion*, trad. par

- Edouard Lemoine. Paris: Garnier.
- Hoffmann, E. T. A. .1957. *I fedeli di San Serapione*, trad. da Rosina Spaini. Roma: Casini.
- Hoffmann, E. T. A. .1963. *Poetische Werke in sechs Bänden*. Berlin: Aufbau Verlag.
- Hoffmann, E. T. A. .1969. *I confratelli di San Serapione. (Romanzi e racconti vol. 2)*, trad. da Carlo Pinelli, Alberto Spaini, Giorgio Vigolo. Torino: Einaudi.
- Hoffmann, E. T. A. .1981. *Les Frères de Saint-Sérapion 1* (texte français et introduction par Madeleine Laval). Paris: Phébus.
- Hoffmann, E. T. A. .1981/1982. *Les Frères de Saint-Sérapion 2-4*, (texte français établi sous la direction d'Albert Béguin et Madeleine Laval). Paris: Phébus.
- Liebert, Wolf-Andreas. 2003. *Zu einem dynamischen Konzept von Schlüsselwörtern*. In *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38, 55-80.
- Linke, Gabriele. 2005. Kulturwissenschaft und Linguistik. In: Stiershofer, Klaus und Laurenz Volkmann (Hrsg.). *Kulturwissenschaft Interdisziplinär*. Tübingen: Narr, 193-210.
- Melichar, Peter. 2004. Die Gemütlichkeit oder der Wille zur Abstraktion. In: Bruckmüller, Ernst, Emil Brix und Hannes Stekl (Hrsg.). 2005. *Memoria Austriae*, Bd. 1. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 271-300.
- Moser, Hugo, Wolfgang Schmidt-Hidding, Mario Wandruszka, Leo Weisgerber und Margarete Woltner (Hrsg.). 1964. *Kurzmonographien I. Wörter im geistigen und sozialen Raum*, München: Hueber (Europäische Schlüsselwörter. Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien Bd. 2)
- Moser, Hugo, Wolfgang Schmidt-Hidding Mario Wandruszka, Leo Weisgerber, und Margarete Woltner (Hrsg.). 1967. *Kultur und Zivilisation*. München: Hueber (Europäische Schlüsselwörter. Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien Bd. 3)
- Rutherford, Jonathan. 1990. The Third Space. Interview with Homi Bhabha. In: ders. (Hrsg.). *Identity: Community, Culture, Difference*. London: Lawrence and Wishart, 207-221.

Schmidt-Lauber, Brigitta. 2003. *Gemütlichkeit. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung*. Frankfurt a. M., New York: Campus.

Vannuccini, Vanna und Francesca Predazzi. 2005. *Piccolo viaggio nell'anima tedesca*. Milano: Feltrinelli.

Wengeler, Martin (Hrsg.). 2006. *Linguistik als Kulturwissenschaft*. Hildesheim (u. a.): Olms.

Wierlacher, Alois und Ursula Hudson-Wiedenmann. 2003. Interkulturalität. Zur Konzeptualisierung eines Grundbegriffs interkultureller Kommunikation. In: Bolten, Jürgen und Claus Ehrhardt (Hrsg.). *Interkulturelle Kommunikation. Texte und Übungen zum interkulturellen Handeln*. Sternenfels: Wissenschaft und Praxis, 217-243.

Wierzbicka, Anna. 1997. *Understanding Cultures through their Key Words. English, Russian, Polish, German, and Japanese*. New York, Oxford: Oxford University Press.

Wierzbicka, Anna. 2006. Lexicon as a key to history, culture, and society. "Homeland" and "Fatherland" in German, Polish and Russian. In: Dirven, René und Johan Vanparys (Hrsg.). *Current Approaches to the Lexicon*. Frankfurt a. M. (u. a.): Lang, 103-155.

Williams, Raymond. 1983. *Keywords. A Vocabulary of Culture and Society*, überarb. Aufl. New York: Oxford University Press.